

Wenn Papa bei den Engeln ist

Kinder trauern anders – die Mitarbeiter des Vereins Sterntaler helfen ihnen dabei

VON ANNEKE QUASDORF

Bielefeld. Wenn Tim in ein Wurstbrot beißt, muss er häufig an seinen Vater denken. Gemeinsam haben sie immer Stullen gegessen, wenn der ihn auf Geschäftsreise mitnahm. Tims Vater ist vor drei Jahren plötzlich an einem Herzinfarkt gestorben. Heute hat der Elfjährige gelernt, mit dem Verlust zu leben. Doch allein hat er das nicht geschafft. Einer seiner wichtigsten Helfer ist braun, hat vier Beine und ist Mitglied im Verein Sterntaler.

Therapiehündin Laika vervollständigt das Team rund um Sozialpädagogin Ingrid Littmann. Gemeinsam bieten die drei Frauen Trauerbegleitung für Kinder an. „Das ist wichtig, denn wenn Kinder einen Angehörigen verlieren, ist oft nicht auf den ersten Blick zu erkennen, wie sehr sie darunter leiden“, sagt Littmann.

Auch Tim ging weiter normal zur Schule, lachte, tobte mit seinen Freunden – und vermisste seinen Papa die ganze Zeit über furchtbar. „Ich habe mir gewünscht, dass ich an seiner Stelle gestorben wäre.“ Seine Mutter Claudia S. sah mit Sorge, wie sich ihr Sohn veränderte. Den Ausschlag, sich professionelle Hilfe zu suchen, gab dann ein Erlebnis: „Wir standen gemeinsam auf dem Balkon, und Tim sagte, dass er am liebsten herunterspringen würde.“

Von da an besuchte der damals Neunjährige gemeinsam mit anderen Kindern eine Gruppe des Sterntaler-Vereins. Dort spielte er Theater, übte sich in Akrobatik. Denn Trauerbegleitung bei Sterntaler heißt nicht, dass die Kinder die ganze Zeit nur über ihren Kummer sprechen. „Das tun wir auch“, sagt Littmann. „Aber Kinder sind sprunghaft, halten ständigen Gram nicht aus. Wir geben der Trauer dann Raum, wenn sie kommt.“

Seiner Mutter erzählte Tim

kaum etwas über die Therapie. Aber sie sah, wie er immer freier wurde, nicht mehr so beschwert war vom Kummer. Dass die mütterliche Unterstützung allein für ihren Sohn nicht ausreichte, störte Claudia S. nicht. „Mir war eigentlich von Anfang an klar, dass wir das nicht nur zwischen uns beiden ausmachen können. Auch weil ich oft das Gefühl hatte, dass Tim versuchte, mich in meinem eigenen Kummer zu schonen.“

Ingrid Littmann weiß: Dieses Verhalten ist typisch für trauernde Kinder und kann schnell dazu führen, dass sie sich abschotten. „Wir bieten ihnen in einem geschützten Raum Hilfestellung an, damit sie sich wieder dem Leben zuwenden. Uns ist wichtig, dass die Kinder erfahren, dass sie mit ihrer Trauer nicht alleine sind.“

Auch Tim stellte schnell fest, dass der Kontakt zu anderen Kindern ihm half. „Bis dahin hatte ich immer gedacht, dass ich der Einzige bin, dem so was passiert.“

Dass der Schüler sich nicht mehr allein fühlte, lag aber nicht nur an den Menschen. Auch Therapiehündin Laika hatte großen Anteil daran. „Gerade in Zeiten großer Trauer vermittelt Laika den Kindern Trost, Geborgenheit und ein Gefühl der

Sicherheit“, so Littmann.

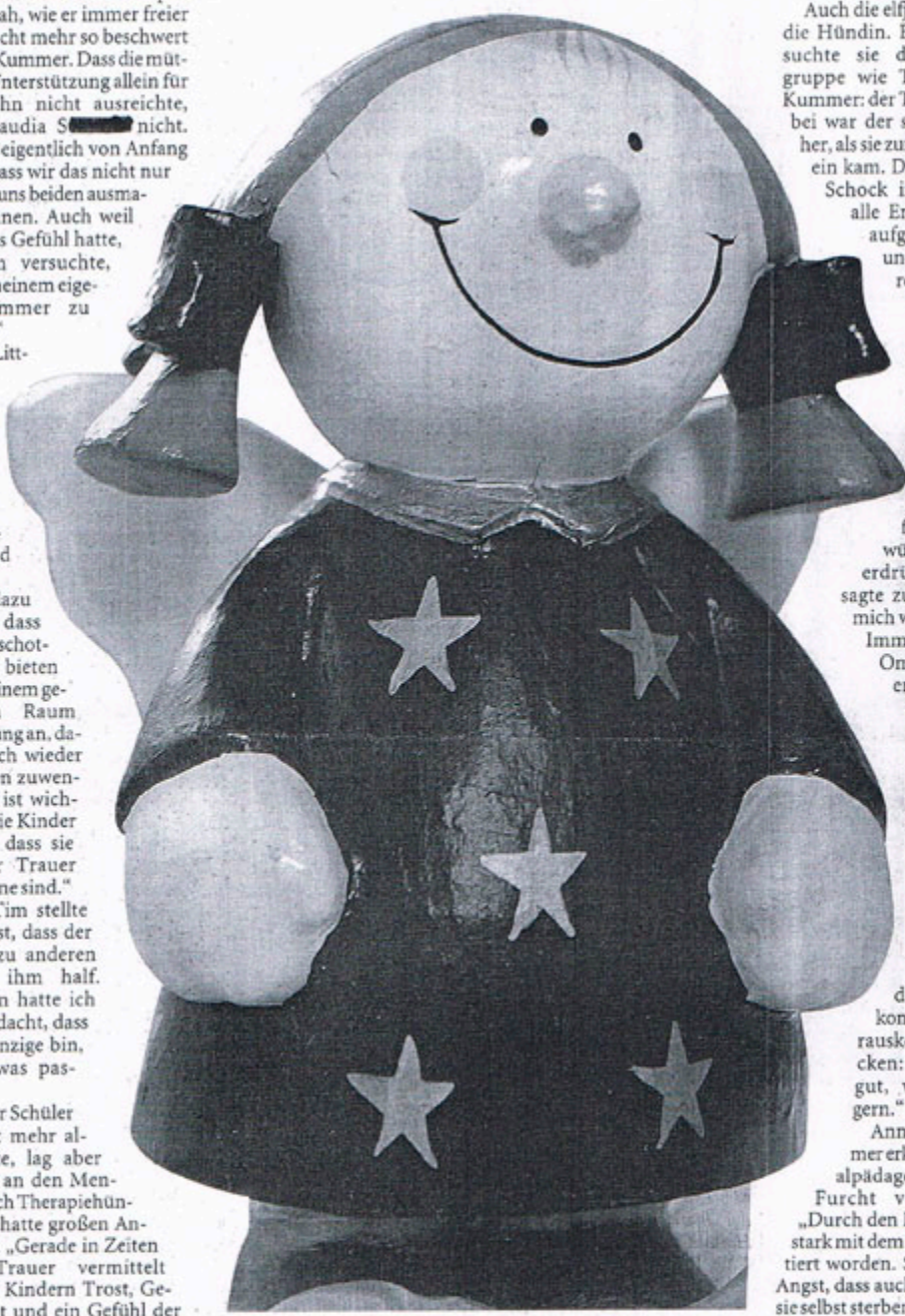
Auch die elfjährige Anna liebt die Hündin. Ein Jahr lang besuchte sie dieselbe Trauergruppe wie Tim. Ihr großer Kummer: der Tod der Oma. Dabei war der schon zwei Jahre her, als sie zum Sterntaler-Verein kam. Doch ein schwerer Schock im Urlaub hatte alle Emotionen wieder aufgewühlt – Anna und ihre Mutter waren fast im Atlantikertrunken.

Von da an weinte die Elfjährige jeden Tag um die Großmutter. So groß war ihre Trauer, dass die Eltern bald das Gefühl hatten, sie würde ihre Tochter erdrücken. „Anna sagte zu uns: Ich fühle mich wie im Gefängnis. Immer, wenn ich an Oma denke, wird es enger“, erinnert sich ihr Vater.

Ingrid Littmann hat die Entwicklung von Tim und Anna genau beobachtet. „Tims Selbstbewusstsein ist durch den Tod seines Vaters geschwächt worden. Bei uns konnte er aus sich herauskommen, entdecken: Was kann ich gut, was mache ich gern.“

Annas großen Kummer erklärt sich die Sozialpädagogin mit ihrer Furcht vor dem Tod: „Durch den Badeunfall ist sie stark mit dem Thema konfrontiert worden. Sie hatte danach Angst, dass auch die Eltern oder sie selbst sterben könnten.“

Heute geht es Tim und Anna gut, ihre Trauergruppe brauchen sie nicht mehr. Eine Entscheidung, die Littmann ihren Schützlingen überlässt. „Wenn sie die Begleitung brauchen, kommen sie in jede Sitzung. Und irgendwann reicht es dann einfach.“ Warum es ihr reicht, begründet Anna so: „Ich habe jetzt neue Freundinnen. Und mit denen lache ich alle fünf Minuten.“ Auch Tim kommt mittlerweile ohne die Sterntaler-Begleitung zurecht. Und wenn es ihm mal nicht so gut geht, hat er noch seinen großen Bruder. „Der killert mich doll durch, bis sich lachen muss.“



Eingespieltes Team: Anna S., Tim S. und Ingrid Littmann (v. l.) mit Hündin Laika. Der Engel im großen Bild oben soll den Kindern bei Trauergesprächen helfen. FOTOS: OLIVER KRATO/SANDRA SANCHEZ

Angebote auch für Eltern

Neben den Kindern geht es im Verein Sterntaler auch um ihre Väter und Mütter: In Elterngruppen können sie Erfahrungen austauschen und sich gegenseitig Unterstützung geben. Dies ist besonders wichtig für den Fall, dass es sich bei dem verstorbenen Familienangehörigen um den Partner handelt – ein schwerwiegender Verlust, den viele Sterntaler-Mitglieder verkraften müssen. „Die meisten der Kinder, die

zu uns kommen, haben ihren Vater verloren“, sagt Ingrid Littmann.

In Deutschland sind laut einem Sprecher der Deutschen Rentenversicherung rund 192.000 Kinder bis 17 Jahre Halbwaisen; bezieht man die 18-Jährigen mit ein, sind es rund 220.000. 170 Kinder in der Bundesrepublik müssen bereits im Alter von unter einem Jahr ohne eines ihrer Elternteile aufwachsen. (aq)